

Der Geist der Technik

Autor(en): **Ostertag, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **85 (1967)**

Heft 26

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-69488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

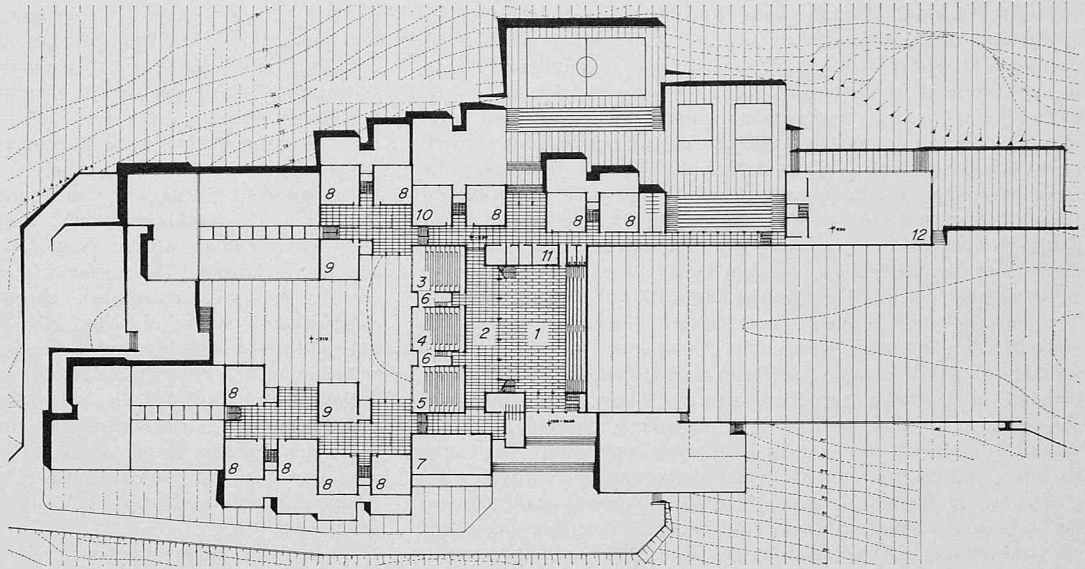
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hauptgeschoss 1:1500

Legende:

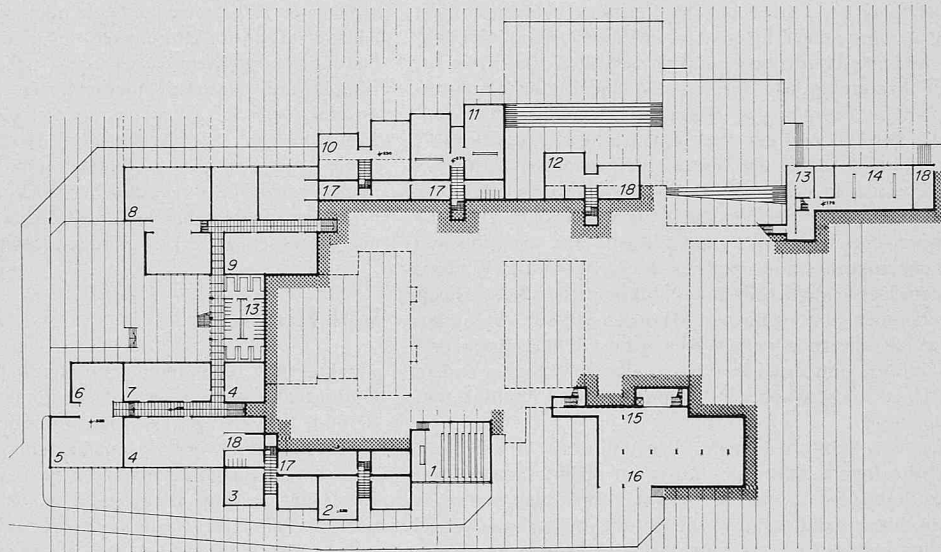
- 1 Zentraler Hof mit Sitzstufen
- 2 Eingangshalle
- 3 Physik
- 4 Chemie
- 5 Biologie
- 6 Vorbereitung
- 7 Naturkunde
- 8 Klassenzimmer
- 9 Lehrerzimmer
- 10 Technologie
- 11 Verwaltung
- 12 Turnhalle



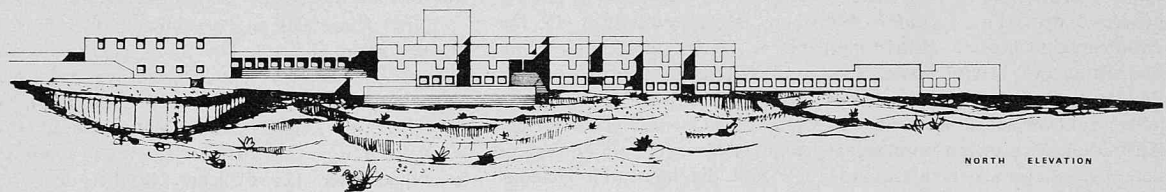
Untergeschoss 1:1500

Legende:

- 1 Leseraum
- 2 Hauswirtschaft
- 3 Schulküche
- 4 Handarbeit
- 5 Metallwerkstatt
- 6 Schweissraum
- 7 Maschinenbauwerkstatt
- 8 Automechanik
- 9 Haushalt
- 10 Elektronik
- 11 Schreibmaschinenunterricht
- 12 Nähzimmer
- 13 Garderobe
- 14 Klubraum
- 15 Küchenraum
- 16 Fahrräder
- 17 Luftschutz
- 18 Laden (Kiosk)



Nordansicht 1:1500



Der Geist der Technik

DK 130.2:62

In der zweiten Novemberwoche des Jahres 1966 feierte die Technische Hochschule in Wien das Jubiläum ihres 150jährigen Bestehens. Die bei diesem feierlichen Anlass gehaltenen Reden hat Prof. *H. Sequenz* im Auftrage des Professorenkollegiums in einem vom Springer-Verlag Wien geschmackvoll gestalteten Band herausgegeben¹⁾. Dieser enthält ausser dem Festvortrag des Herausgebers: «Wesenszüge des österreichischen Technikers» in einem ersten Teil höchst beachtenswerte Stellungnahmen kompetenter Sachkenner zu den grundlegenden Fragen über die Technik in ihrer Beziehung zu Kultur, Kunst, Staat und Wirtschaft. Der zweite Teil gibt in 13 Beiträgen eine Übersicht über die fachlichen Vorträge, in denen Grundsätzliches zu den an der Hochschule gepflegten Disziplinen zur Sprache kam.

¹⁾ **Der Geist der Technik.** Reden und Vorträge bei der 150-Jahr-Feier der Technischen Hochschule in Wien, 8. bis 13. November 1965. Im Auftrage des Professorenkollegiums der Technischen Hochschule in Wien herausgegeben von *H. Sequenz*. 112 S. mit 1 farbigen Abb. Wien 1966, Springer-Verlag. Preis geb. 15 DM.

Über den Spannungszustand, der sich bereits im 19. Jahrhundert zwischen den rasch sich entwickelnden Wirkfeldern technischen Schaffens und dem ausgebildet hatte, was nach den Vorstellungen humanistisch Gebildeter als Kultur im eigentlichen Sinne gelten soll, sprach der Vizebürgermeister der Stadt Wien, Dr. *H. Drimmel*. Er stellte fest, dass «die tiefe und beharrliche Unruhe, die Europa durchweht, nicht aus einer einseitig-rationalen Ingenieurmentalität hervorgehe, wie man zuweilen behauptet, sondern aus einer religiösen, geistigen, gesellschaftlichen und höchst individuellen Verhaltensweise, die zum Teil antiquiert ist und der ein nach Vernunft und Verstand allein orientierter Wille nicht Herr wird». Diese allgemeine menschliche Verhaltensweise muss aus ihrem Hang nach Beharrung, Sicherheit und Genuss heraustreten, muss durch kühnes Wagen von Neuem, durch mutiges Setzen von Entwicklungszielen, die das Ganze des Lebens umfassen, durch eine allseitige Entfaltung der im Einzelnen wie in der Gesellschaft schlummernden Anlagen ihre Rückständigkeit überwinden und so zu neuer Einheit menschlichen Seins durchdringen, in der nichts ausgesondert, nichts verdrängt, nichts verwahrlost ist, was zum Menschen wesensgemäss gehört.

Der bekannte Vorstand des Kunsthistorischen Institutes der Universität Salzburg, Univ.-Prof. Dr. H. Sedlmayr, war der berufene Sachkenner, um das höchst bedeutsame Thema: «Technik und Kunst» in seinen wesentlichen Linien zu umreißen. Er wies einleitend auf die enge Verbindung hin, die zwischen diesen beiden Wirkfeldern durch alle Zeiten hindurch bis zum Ende des Barock bestand. Sie verwirklichte sich hauptsächlich in der Architektur, wo den Ingenieuren die Aufgabe zukam, die baukünstlerischen Entwürfe zu verwirklichen. Dann aber setzte der Aufschwung der industriellen Technik in engem Zusammenspiel mit tiefgreifenden Veränderungen in der Wirtschaft, dem soziologischen Gefüge und dem Lebensstil ein — was zu einer Entfremdung zwischen Technik und Kunst führte. Aber nicht nur die Technik erhob sich zu einer eigenständigen Potenz, sondern es verselbständigten sich auch Kunst und Architektur; alle drei verloren weitgehend den Zusammenhang mit dem Lebensganzen. In diesen krisenhaften Erscheinungen drückt sich eine allgemeine Überspitzung des streng rationalen Denkens aus, das trennt, analysiert, erkennt und sich durchsetzt, das aber die Kraft nicht mehr findet, das Ganze zu sehen und das Einzelne ins Ganze sinngemäss einzuordnen. «Die Unterwerfung der künstlerischen Phantasie unter den Rationalismus der technischen Sphäre ruft mit Notwendigkeit den Sklavenaufstand des Irrationalismus hervor, der das aus der technischen Welt verbannte Wunderbare in dem ‚Ver-rückten‘ wiederzufinden hofft.» Ausgehend von dieser Beurteilung der Lage sucht der Verfasser behutsam einen gangbaren Weg zu einer neuen, lebensstarken Einheit. «Die Wirklichkeit der Welt, die keine einförmige, sondern in Stufen vielförmig ist, erfordert für die Aneignung jeder ihrer Stufen eigentümliche Geisteskräfte und besondere Formen der ‚Wissenschaft‘. Wenn der Menschengeist so der Wirklichkeit der Welt entsprechend ‚fortschreitet‘, wird er auf den höheren Stufen der Wissenschaft manches Vermächtnis alter Weisheit wieder in sich aufnehmen.» Vollends tröstlich ist der Ausblick am Schluss: «Die Sachlichkeit fordert zunächst, dass für jeden der Seinsbereiche dieser Welt und für jede Art menschlichen Schaffens die ihnen zukommenden Formen des Denkens und Wirkens entwickelt werden. Der letzte Schritt einer vollkommenen Sachlichkeit aber wäre, zu erkennen und zuzugeben, dass der Mensch eine unberechenbare Seite hat, die zu seinem Wesen, zum Gefährlichsten und Besten an ihm gehört, und dass da Wissenschaft und Kunst enden. Nur im Geiste einer solchen höheren Sachlichkeit sind Technik und Kunst zu versöhnen.»

Gerade weil der Schweizer meint, der politische Glaube, der Bürgersinn und die Bereitschaft zum Mittragen an den Sorgen und Aufgaben seines Staatswesens seien bei ihm stärker ausgeprägt als in seinen grösseren Nachbarländern, verdienen die beherzigenswerten Ausführungen des auch bei uns als langjähriger Präsident der Fédération Européenne d'Associations Nationales d'Ingénieurs (FEANI) bekannte Prof. Dr. S. Balke, München, Bundesminister a. D. für Atomenergie, grösste Beachtung, die er unter dem Titel: «Die Bedeutung des Technikers in Staat und Wirtschaft» vortrug. Diese Bedeutung ergibt sich zunächst innenbetrieblich aus der durchschnittlichen Zahl der Mitarbeiter, die von einem Ingenieur der verschiedenen Ausbildungsrichtungen unmittelbar beeinflusst werden; sie beträgt in der Bundesrepublik Deutschland 13,3. Soll die hierdurch gekennzeichnete Schlüsselstellung sinngemäss bekleidet werden, so verlangt das nicht nur ein hohes Mass an fachlichem Können, sondern auch ausgesprochene Führeigenschaften, was sowohl in der Ausbildung als auch in der gesellschaftlichen Stellung und Wertschätzung zu berücksichtigen wäre. Zugleich ist aber der solcherart Gebildete zur Mitarbeit an Aufgaben in Staat und Gesellschaft befähigt, besonders an solchen, welche die Anpassung der rechtlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse an die stark geänderten Lebensbedingungen der Industriegesellschaft von heute zum Ziele haben. Dieser Mitarbeit stehen einerseits Vorurteile und nichtzutreffende Vorstellungen über den Ingenieur von nicht technischer Seite hindernd im Weg, andererseits aber auch mangelnde Bereitschaft und fehlende Aufgeschlossenheit der Ingenieure selbst. Diese Hindernisse sind von beiden Seiten her wegzuräumen, was nicht nur durch Erweiterung des Gesichtskreises bei den einzelnen Fachleuten, sondern auch durch vertrauensvolle Zusammenarbeit in gemischten Gremien zu vollziehen ist. Nur in der gegenseitigen Begegnung und im verständnisvollen Eingehen auf die andersartige Denkweise seiner Partner kann sich jener Geist des Vertrauens bilden und jene Kleinarbeit am Ganzen fruchtbar werden, ohne die kein neuzeitliches Staatswesen auf die Dauer zu bestehen vermag.

Der letzte Vortrag allgemeiner Art befasste sich mit Ausbildung und Wissenschaft im Zeitalter der Raumforschung und Automati-

sierung; er betraf im besonderen ihren Einfluss auf Volkswirtschaft und Staatsbudget. Der Referent, Dr. W. Schermerhorn, Professor für Geodäsie der Technischen Hochschule Delft, verglich auf Grund statistischer Erhebungen den Bildungsgrad verschiedener Länder und betonte die dringende volkswirtschaftliche und politische Notwendigkeit, die namentlich für die hochindustrialisierten Länder Europas besteht, diesen Grad dauernd zu heben. Das bedeutet eine zunehmende Belastung des Anteils am Gesamtbudget dieser Staaten, der für Bildung und Forschung vorgesehen werden muss. Hiefür gab er einige interessante Zahlen. Solche Vergleiche lassen allerdings keine endgültigen Schlüsse zu. Der tatsächliche Bildungsgrad hängt sehr stark von der Zweckmässigkeit der Lehrgänge, dem fachlichen und erzieherischen Können der Lehrer aller Stufen sowie der Arbeitsintensität und der Aufgeschlossenheit der Schüler ab. Man wird auch zunehmend mehr eine wirtschaftlichere Auslastung der Bildungsmöglichkeiten, vor allem der sehr kostspieligen Instituteinrichtungen anstreben und dazu Arbeitsteilungen unter verschiedenen Hochschulen vornehmen müssen. Damit werden aber Fragen aufgeworfen, die um so schwerer befriedigend zu beantworten sind, je mehr Lehre und Forschung in den Interessenbereich der Wirtschaft und der Politik hineingezogen werden.

Erfreulich und höchst bedeutsam ist das starke Bestreben aller Vortragenden, die Trennwände niederzureissen, die zwischen den verschiedenen Wirkungsbereichen heute noch bestehen, die noch vorhandenen Missverständnisse zu beheben und den Weg zur gemeinsamen Bearbeitung der grossen Aufgabe zu suchen und zu ebnen, deren Ziel Einheit und Ganzheit menschlichen Seins in den Gegebenheiten unserer Zeit ist. Es ist ein verheissungsvolles Zeichen, wenn die Jubiläumsfeier einer Technischen Hochschule von so hohem Rang in die Kundgebung eines wahrhaft humanistischen Geistes ausmündet, der die ganze Fülle menschlicher Wirk- und Entfaltungsmöglichkeiten in sich einschliesst und so den Boden bereitet, auf dem sich Verständnis, Vertrauen und Frieden bilden können.

A. Ostertag

Val Blenio

DK 908.949.4:621.29

Das mit besonderen landschaftlichen Schönheiten und reichen Kulturdenkmälern gesegnete Bleniotal ist durch den in den Jahren 1956 bis 1963 erfolgten Ausbau seiner bedeutenden Wasserkraften allgemein bekannt geworden. Anlässlich der Einweihung der Kraftwerkanlagen hat die Blenio-Kraftwerke AG ein literarisches Prachtswerk in beschränkter Auflage herausgegeben, das alle jene erfreuen wird, die sich den Sinn für Natur und Volk unserer südlichen Bergtäler bewahrt haben und zugleich den wirtschaftlichen Notwendigkeiten und den technischen Möglichkeiten Verständnis entgegenbringen.

Das Kernstück des geschmackvoll und gediegen ausgestatteten Buches bildet die von Dr. Guido Calgari, Professor für italienische Literatur an der ETH, meisterhaft verfasste Geschichte des Bleniotales. Sie ist, wie schon Dr. Nello Celio, der inzwischen zum Bundesrat gewählte Präsident der genannten Kraftwerksgesellschaft, im Vorwort treffend hervorhebt, durch das spannungsvolle Wechselspiel gekennzeichnet, das von jeher zwischen dem Wunsch, die volle Freiheit zu geniessen, und den Geboten harter Notwendigkeiten bestand hat.

Schon im Jahre 15 v. Chr. wurde das Bleniotal mit der Provinz Rezia dem römischen Imperium einverleibt. Damals stellte der Lukmanier einen der wichtigsten Übergänge nach Rezien und Germanien dar. Im Anschluss an ein Toleranzedikt, das unter Kaiser Konstantin erlassen wurde, fand eine erste Evangelisation durch die Bischöfe von Mailand statt, denen später Missionare aus Irland und Disentis folgten. Nach dem Zerfall des römischen Reiches setzte eine bewegte Epoche ein, in deren Verlauf sich die Machthaber über das Tal vielfach ablösten. Dabei verstanden es die Blenionesen durch Umsicht, Aufgeschlossenheit und Zähigkeit, sich eine gewisse Selbständigkeit zu bewahren.

Bedeutungsvoll war für die Talschaft der Sieg der Eidgenossen vom Jahre 1478 über den Herzog von Mailand bei Giornico. Er führte zum ersten Treueschwur, den die Talbewohner 1495 den Urnern leisteten. Ihm folgten drei friedliche Jahrhunderte mit einer ziemlich weitgehenden Autonomie. Die Mediationsakte von 1803 erhob das Tessin zu einem souveränen Staat im Rahmen der Schweizerischen Eidgenossenschaft, der sich seither in erfreulicher Weise zu entwickeln vermocht hat.

Eingegliedert in die Schilderung der geschichtlichen Ereignisse finden sich reizvolle Betrachtungen über Volksleben, Brauchtum und